



(Theyyem, Foto: Elisabeth Rüdinger)

### **Liebeserklärung an Indien – Alumna Elisabeth Rüdinger erzählt aus 40 Jahren**

Warum immer wieder Reisen nach Indien, so werde ich oft gefragt. Vor etwa 40 Jahren reiste ich das erste Mal in dieses Land, damals in den Norden nach Kashmir und dann weiter nach Ladakh. Ladakh war nach der chinesischen Invasion 1962 für Ausländer gesperrt und so war ich bei den ersten Touristen die den Bundesstaat wieder besuchen konnten. Das Land war nur in den Sommermonaten in einer extrem gefährlichen Busreise von Kashmir aus zu besuchen und für die Ladakhis war ich genauso exotisch, wie diese für mich. Indien war in dieser Zeit schwierig zu bereisen, allein ein Zugticket von Delhi nach Jammu zu bekommen dauerte 3 Tage und ich musste dazu ein Permit von einer Behörde besorgen, um überhaupt ein Ticket kaufen zu können. Politisch, sozial und wirtschaftlich war Indien unruhig, die grüne Revolution zeigte landwirtschaftliche Erfolge. Auf dem Flughafen von Delhi begegneten mir kleinwüchsige Minderheiten, bekleidet nur mit einem Lendentuch und einem Knotenstock in der Hand.

Das alles hat mich weiterhin auf Indien neugierig gemacht. In den vergangenen Jahren habe ich die meisten asiatischen Länder bereist und sehr viele lieben und schätzen gelernt. Jedoch am meisten hat mich Indien beeindruckt. Nicht nur wegen der wunderbaren und vielfältigen Natur, der prachtvollen profanen und säkularen Bauwerke, der freundlichen und hilfsbereiten Menschen, sondern auch wegen der beeindruckenden regional verschiedenen Kulturen, der im Alltag stark verankerten vielfältigen Religionen und der im ganzen Land lebenden zahlreichen Minderheiten z. B. die Bishnoi in Rajasthan, die sich dem Baumschutz verschrieben haben oder die Büffel züchtenden Toda in den südindischen Nilgiri Bergen.

Als ich den Bundesstaat Odisha bereist habe, nahm ich wahr, dass dort etwa 62 Stammesgruppen leben z. Teil noch auf der Sammler- und Jägerstufe. Diese Minderheiten leben meistens abgeschieden in den Bergen und können nur mit einem von der Regierung ausgestellten Permit besucht werden. In Indien sind in den letzten Jahren einige mit sehr guten Exponaten ausgestattete Adivasi-Museen entstanden, die die Kultur der Minderheiten aufzeigen. Leider sind diese kaum bekannt und deshalb wenig besucht. Besonders hat mich das Kunstschaffen der Adivasi beeindruckt. Diese Kunst ist bei uns kaum bekannt und würde es verdienen mehr beachtet zu werden. Die Malerei und Plastiken zeigen Szenen aus dem Alltag, Tiere und Pflanzen, durchwoben

von Mythen und spirituellen Eindrücken, gemalt in einer speziellen Technik mit einer Mischung aus Farbpigmenten, Erde und manchmal Kuhdung, aufgetragen mit dem Ende eines Bambusstäbchens. Manche Minderheiten bemalen Bäume mit Szenen. Besonders das Volk der Warli in Maharashtra ist für seine Maltechniken bekannt. Jede Minderheit hat volkseigenen Themen und Anliegen, die Ausdruck in der Kunst finden.

Ein weiterer Schwerpunkt meines Interesses sind volkskundliche und religiöse Zeremonien, manche nur ganz selten zu sehen.

Ich konnte in diesem Jahr bei einer Feuerzeremonie in einem shaivistischen-tantrischen Tempel in Mangalore dabei sein. Dort wird dem Natha-Pantha-Kult gehuldigt. Viele männliche Pilger kommen in wochenlangen Fußmärschen zu diesem Tempel, werden in einer Zeremonie von einem Priester mit Feuer gesegnet und zerschlagen dann als Opfergabe Kokosnüsse in einem Opferbecken. Zu bestimmten Zeiten umrundet ein Priester unter einem Kultschirm in schnellem Schritt mehrfach einen Schrein, begleitet von Gehilfen und lautstarker Musik und übt für die ganze Gemeinde eine Feuerzeremonie als Segnung aus. Auf dem Tempelgelände befindet sich auch eine Herberge für tantrische Sadhus. Ich verbrachte einige Stunden dort und mein Mann und ich waren die einzigen Ausländer. Die Priester und auch die Pilger waren sehr freundlich und wir bekamen alles gezeigt und erklärt.

Nicht weit entfernt von Mangalore konnte ich einen der berühmtesten Sufi Schreine besuchen. Dazu war es notwendig, Arme, Beine und Kopf zu bedecken und die Füße zu waschen. Mein Mann konnte das Innere des Schreines betreten, ich konnte nur hinter einem Gitter auf der Frauenseite den Sarkophag des Heiligen betrachten. Der Schrein war mit prächtigen Ornamenten und Einlegearbeiten verziert, heilige Sufigesänge waren zu hören. Als wir uns dann länger mit dem Iman unterhielten, er freute sich über unser Interesse, denn Ausländer waren auch hier ganz rar, erlaubte er mir ausnahmsweise, von der Männerseite aus das Innere des Schreines zu betrachten.

Schon in den vergangenen Jahren war es mein Wunsch, die seltene und esoterische Theyyam Zeremonie zu sehen. Diese wird in den Wintermonaten in besonderen Gegenden im Norden von Kerala praktiziert. Ich hatte das Glück in einem kleinen Dorftempel in der Gegend von Kannur dieses aufwändige hinduistische Ritual zu erleben. Theyyam kann zwischen 12 und 24 Stunden dauern, in unserem Dorftempel wurde das 5 tägige große Teyyattam Ritual durchgeführt und ich konnte am letzten Tag dabei sein. Das ganze Dorf war beteiligt und bedankte sich mit dieser Zeremonie dass es von Unglück verschont wurde. Außerhalb des Tempels fand ein großer Markt statt mit Imbissständen, Haushaltswaren und Geschenkartikeln. Astrologen und Handleser boten ihre Dienste an, sogar eine Taube und ein Papagei waren im Einsatz die Karten für die Astrologen aus einem Stapel zu ziehen. Die Gemeindeglieder waren festlich gestimmt und trugen ihre besten Kleider. Der Tempel lag in einem kleinen Wald am Ende des Dorfes. Um den Kultplatz zu betreten, war es notwendig die Schuhe auszuziehen, denn dieser war heiliger Boden. Der Platz war von einer Tribüne umgeben, auf der dicht gedrängt die Zuschauer saßen, Frauen und Männer getrennt, die hohen Kasten am weitesten weg, die niedrigen Kasten vorne. Der Theyyam, der einer niedrigen Kaste angehörte, war in ein rotes aufwändig gestaltetes Kostüm mit ausladendem Rock bekleidet, Oberkörper und Gesicht bemalt mit zinnoberroter Farbe und rituellen Zeichen, auf dem Kopf ein riesiger schwerer Kopfputz. Da es ein männlicher Gott war hatte er einen Schnurbart aus Jute. Er trug Schwert und Schild als Waffe. Er tanzte sich, lautstark begleitet von Trommeln, Zimbeln, Schneckenhörner und Luren und Rezitieren von heiligen Texten in Trance. Dadurch wurde ein

bösartiger Geist hervorgerufen, der durch rezitieren von heiligen Versen besänftigt und in eine mächtige und beschützende Gottheit verwandelt wurde. Dieser Gott kann Wünsche erfüllen, die Gläubigen flüsterten ihm stundenlang ihre Anliegen ins Ohr und brachten Geschenke. Immer wieder umrundeten Gehilfen und Musiker den Tempelplatz in schnellem Schritt, opferten bei zwei gegenüberliegenden Schreinen Blätter und streuten Reis. Der Theyyam stand stundenlang in der glühenden Hitze, wahrsagte zwischendurch oder vermittelte bei Problemen. Bei der mehrtägigen Zeremonie gab es jeden Tag einen neuen Theyyam in unterschiedlichen Kostümen, der auch jeweils eine andere Gottheit verkörperte. Am letzten Tag der Zeremonie gab der Gott seine Macht zurück, in dem der Theyyam Kopfputz und Waffen ablegte.

Indien verändert sich stark. Ich habe in den letzten Jahren jeweils mehrere Monate dieses Land bereist. In manchen Bundesstaaten konnte ich feststellen, dass sich seit meinem letzten Besuch die Infrastruktur verbessert hat. Es gibt auch im ländlichen Bereich mehr Straßen, so dass die landwirtschaftlichen Güter zeitnah auf die Märkte gebracht werden können. Das war in vielen Gebieten nicht möglich, so dass Obst und Gemüse mangels fehlender Kühlung und Transport verdorben waren und die Bauern keine Einnahmen hatten. Ich sehe jetzt mehr Dörfer, die über Strom verfügen und Toiletten. Die Toilettenfrage ist eine ganz wichtige in Indien, nicht nur aus hygienischen Gründen, sondern auch aus Sicherheitsgründen für die Frauen, die im Freien auf dem Feld oft ungeschützt Belästigungen ausgesetzt sind. Die Städte wetteifern, wer ist die sauberste Stadt, in manchen Städten beginnt eine regelmäßige Müllentsorgung. Und ganz besonders freut mich, dass im Bundesstaat Kerala das Bildungs- und Gesundheitsprogramm der Regierung gegriffen hat. Laut Times of India gibt es dort keine Analphabeten mehr, die höchste Lebenserwartung und die niedrigste Säuglingssterblichkeit.

Trotz all dieser Veränderungen verbleibt Indien stark in seiner Kultur und Lebensweise verankert. In Stadt und Land ist der Alltag davon geprägt, spirituelle Praktiken allgegenwärtig. Und das macht das Land spannend und ich bin neugierig auf die weitere Entwicklung.

Elisabeth Rüdinger